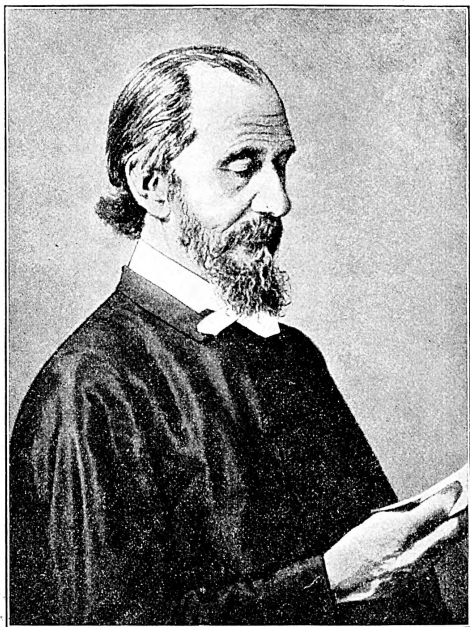


Andrew
Murray

Geld.

7

755



Andrew Murray.

Geld.

Gedanken für Gottes Haushalter.

Von

Andrew Murray,

Pastor in Wellington (Süd-Afrika).

In das Deutsche übertragen

von

G. Holten-Weber,

Pastor in Behdorf a. d. Sieg.

Leipzig.

Verlag von Ernst Sonnenhof.



Vormort.

Die vier Kapitel über das Geld, die den Lesern in diesem Büchlein dargeboten werden, sind dem South African Pioneer, dem Organ der südafrikanischen Mission entnommen. Sie haben den Beifall aller gefunden, die sie gelesen haben, und werden nun in die Welt gesandt mit dem innigen Gebet, daß der Herr sie gebrauchen möge, um die Augen vieler Christen für das Vorrecht, geben zu dürfen, zu öffnen.

14. Gillingfield Road
Wimbledon.

Andrew Murray.

Inhalt.

Erstes Kapitel.	Die Stellung, die das Geld in der Schätzung des Herrn einnimmt.
Zweites Kapitel.	Der heilige Geist und das Geld.
Drittes Kapitel.	Die Gnade Gottes und das Geld.
Viertes Kapitel.	Christi Armut.

Erstes Kapitel.

Die Stellung, die das Geld in der Schätzung des Herrn einnimmt.

Und Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten; und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe, und legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch; diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten eingelegt, denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Uebrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt.

Mark. 12, 41—44.

Es ist von der größten Wichtigkeit, in unserm Gottesdienst und bei unserm Bibelstudium in allen Dingen die Meinung des Herrn Jesu kennen zu lernen, denken zu lernen, wie er dachte, zu fühlen, wie er fühlte. Es giebt keine einzige uns irgendwie betreffende Frage, nichts, das uns irgend begegnet, oder wir finden etwas in den Worten des Herrn, das uns zur Hilfe und zur Leitung dienen kann. Wir wollen heute lernen,

des Herrn Ansicht über das Geld zu verstehen, damit wir genau wissen, wie er darüber dachte, um dann unsererseits zu denken und zu handeln, wie er es thun würde. Leicht ist das freilich nicht. Die Welt, die uns umgiebt, übt einen zu großen Einfluß auf uns aus, daß uns leicht die Furcht beschleicht, wir möchten ganz unpraktisch erscheinen, wenn wir so dächten und handelten, wie Christus es gethan. Fort mit dieser Furcht! Wenn wir wirklich seinen Willen zu erkennen wünschen, so wird er unsere Gedanken und unsere Handlungen regieren. Sei nur aufrichtig in deinem Verlangen, von Christus zu lernen, wie du dein Geld besitzen und gebrauchen sollst.

Betrachte ihn dir einen Augenblick, wie er da vor dem Gotteskasten sitzt und die Menschen beobachtet, die ihre Gaben hineinwerfen. In der Kirche an Geld denken, nach der Kollekte schauen — das erinnert uns wohl an Judas; wir sind aber geneigt, es diesem oder jenem Armenpfleger oder Schatzmeister, oder Kollektanten irgend einer

Gesellschaft zu verzeihen, wenn er sich gerade in drückenden Umständen befindet. Aber siehe, hier sitzt Jesus und giebt auf die Kollekte acht. Und während er das thut, wiegt er jede Gabe in Gottes Waagschale und bestimmt ihren Wert. Das thut er auch jetzt noch im Himmel. Da ist keine Gabe, klein oder groß, für irgend einen Zweig der Arbeit des Reiches Gottes — er sieht sie und taxiert sie sofort daraufhin, ob sie Segen bringen wird für die Zeit und Ewigkeit. Und er ist auch bereit, es einem auf ihn vertrauenden Herzen schon hier auf Erden kund zu thun, was er von seinem Geben denkt. Das Geben unseres Geldes für die Arbeit im Reiche Gottes ist ein Stück unseres Gottesdienstes; der Herr sieht es; es muß nach seinen Worten geregelt werden. Laßt uns trachten zu verstehen, was die Schrift uns darüber lehrt.

1. Unser Leben

ist der sichere Prüfstein unseres Herzens.

In der Welt ist das Geld der Maßstab, wonach man jemand beurteilt. Es ist schwer zu sagen, von welcher Bedeutung das Geld ist. Es ist das Symbol der Arbeit, des Unternehmungsgeistes, der Klugheit. Oft ist es ein Zeichen des Segens, den Gott auf fleißige Arbeit legt. Es ist das Mittel, uns allerlei Dinge zu verschaffen zum Nutzen für Leib und Geist, zur Bequemlichkeit oder zum Genuß, zur Erlangung von Einfluß und Macht. Kein Wunder, daß die Welt das Geld liebt, es vor allem andern sucht und es oft sogar anbetet. Kein Wunder, daß es der Maßstab ist, nach dem man nicht nur die Dinge, sondern sogar den Menschen selber beurteilt, und daß der Mensch nicht selten nach seinem Gelde geschätzt wird.

So geht es nicht allein in dieser Welt; auch im Himmelreich wird ein Mensch nach seinem

Gelde beurteilt, allerdings nach verschiedenen Grundjagen. Die Welt fragt, was jemand besitzt; Christus fragt: Wie gebraucht er es? Die Welt ist mehr auf das Erlangen des Geldes bedacht; Christus denkt mehr an seine Verwendung. Und wenn jemand giebt, so fragt die Welt noch: Was giebt er?

Christus fragt anders; Christus fragt: Wie giebt er?

Die Welt sieht auf das Geld und seine Menge; Christus sieht auf den Menschen und seine Beweggründe. Das sehen wir in der Geschichte von der armen Witwe. Viele Reiche legten viel in den Gotteskasten, aber sie gaben es von ihrem Ueberfluß.

Es war kein wirkliches Opfer, das sie brachten.

Ihr Leben war ebenso üppig und bequem, als vorher; es kostete ja nichts. Ihre Gabe war keineswegs ein Beweis von Liebe zu Gott, oder Hingabe an ihn; sie war nur ein Stück eines bequemen, überlieferten Gottesdienstes. Die Witwe

legte ihr Scherflein ein. Sie gab von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung. Sie gab Gott alles und behielt nichts zurück für sich selber; sie gab alles.

Wie verschieden ist der Maßstab, nach dem wir urteilen, von dem Christi. Wir fragen, wieviel jemand giebt; der Herr fragt, wieviel er behält. Wir achten auf die Gabe;

Christus aber fragt, ob die Gabe wirklich ein Opfer für uns war.

Die Witwe behielt nichts übrig, sie gab alles. Auf ihrer Gabe ruhte sein Wohlgefallen, denn sie wurde gegeben in dem Geist, in dem er sich selber aufopferte. „Ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurer willen“. Jene legten viel ein — von ihrem Ueberfluß; die Witwe gab alles was sie hatte — von ihrer Armut.

Aber wenn denn der Herr wollte, daß wir ebenso handeln sollten wie sie, warum gab er uns denn keinen deutlichen Befehl darüber? Wie gern würden wir dem Gehorsam leisten! Ja wohl, darin liegt es! Du verlangst einen Befehl, um

zu handeln, wie die Witwe handelte; aber das gerade würde den Geist der Welt in die Gemeinde bringen; man würde darauf achten, was wir geben, ob wir alles geben. Und gerade das ist es, was Christus nicht wünscht und nicht haben will. Er verlangt eine edelmütige, hochherzige Liebe, die ungebeten giebt. Er will, daß jede Gabe eine herzliche, liebevolle Gabe sei, ein wirklich freiwillig gebrachtes Opfer. Willst du das Wohlgefallen des Meisters erlangen, so wie jene arme Frau, so behalte, daß du ihm alles zu Füßen legen, ihm alles zur Verfügung stellen mußt.

Und das mußt du thun als unwillkürliche Aeußerung einer Liebe, welche der Liebe der Maria gleicht, die nicht anders konnte, als geben, weil sie ihn lieb hatte.

Wie deutlich offenbart sich die Gefinnung meines Herzens durch mein Geben! O Herr Jesu, gieb mir die Gnade dich feurig zu lieben, damit ich wisse, wie ich geben muß!

2. Das Opfern des Geldes ist ein kräftiges Gnadenmittel.

Der Herr rief seine Jünger zu sich, um mit ihnen über die Gaben zu reden, die er dort opfern sah. Er that das, um sie und uns zu lehren, wie wir geben müßten. Unser Geben wird, wenn wir auf seine Worte mit dem ernstlichen Verlangen horchen, von ihm zu lernen, mehr Einfluß auf unser Wachstum in der Gnade ausüben, als wir ahnen.

Der Geist der Welt, „Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben,“ wird befriedigt durch das Geld, das große, gewaltige Mittel, das die Welt zur Befriedigung ihrer Gelüste besitzt. Christus hat von seinen Jüngern gesagt: „Sie sind nicht von der Welt, gleich wie ich nicht von der Welt bin.“ Sie müssen durch den Gebrauch, den sie von dem Geld machen, zeigen, daß sie aus einem nichtweltlichen Beweggrunde handeln, daß ein

himmlischer Geist sie lehrt, wie sie das Geld gebrauchen müssen. Und was rät uns dieser Geist?

Gebrauche es zu geistlichen Zwecken, zu dem, was Früchte bringt für die Ewigkeit, was angenehm ist vor Gott. „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Eins von den Mitteln, um die Kreuzigung des Fleisches zu vollbringen und zu fördern ist dies, daß man nie Geld gebraucht, um das Fleisch zu befriedigen. Und der beste Weg, um jede Versuchung dazu zu überwinden, ist der, daß man fleißig an den geistlichen Wert des Geldes denkt. Willst du lernen, dein Fleisch in beständiger Kreuzigung zu erhalten, so gib keinen Pfennig zu seiner Befriedigung aus. Ebenso wie das Geld, wenn es zu selbststüchtigen Zwecken verwendet wird, das „Ich“ nähren, stärken und erquickern kann, kann auch das Geld, wenn es Gott geopfert wird, der Seele helfen in der Ueberwindung der Welt und des Fleisches.

Unser ganzes Glaubensleben kann gestärkt werden durch die Art und Weise, wie wir mit

dem Geld umgehen. Viele Menschen müssen fortwährend thätig sein um Geld zu verdienen; das Herz wird natürlicherweise zur Erde herniedergezogen, wenn es stets und ständig mit dem umgeht, was das Leben dieser Welt ausmacht. Der Glaube allein vermag einen beständigen Sieg über diese Verjuchung zu schenken. Jeder Gedanke an die Gefahr, welcher das Geld uns aussetzt, jeder Versuch ihr zu widerstehen, jede Gabe, die Gott aus Liebe gegeben wird, stärkt unser Glaubensleben.

Wir sehen die Dinge im Lichte Gottes; wie beurteilen sie im Lichte der Ewigkeit. Das Geld, das durch unsere Hände geht und Gott geweiht wird, kann uns eine tägliche Übung im Glauben und in himmlischer Gesinnung werden.

Namentlich kann das Spenden von Geldunterstützungen das Liebesleben stärken. Jede Kraft muß geübt werden, wenn sie wachsen soll; das gilt vor allem von der Liebe. Wüßten wir es nur, wie das Geld unsere Liebe mehren und stärken würde, wenn es uns antriebe zu einem

forßgältigen und mitleidigen Achtgeben auf die Nöte unserer Umgebung. Jede Bitte um Geld und jede Erfüllung, die wir solcher Bitte zu teil werden lassen, kann neue Liebe wecken und das Hilfsmittel zu einer völligeren Hingabe an ihre seligen Forderungen sein.

Glaube es getrost: Das Gewähren von Geldunterstützungen kann für dich ein kräftig wirkendes Gnadenmittel werden; es kann dir eine ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott schenken durch stets erneute Uebergabe alles des Deinen an ihn; es kann als Beweis deines herzlichsten Ernütes dienen, vor ihm zu wandeln in Verleugnung deiner selbst, in Glauben und Liebe.

3. Geld geben verleiht eine gewaltige Macht bei Gott.

Das Christentum ist ein wunderbarer Gottesdienst. Das Geld, die Personifikation der Macht der Sinne, in dieser Welt des Eigennutzes,

der Begehrlichkeit und des Hochmutes, wird dadurch in ein Werkzeug zu Gottes Dienst und Ehre verwandelt.

Denket an die Armen. Wieviel Hilfe und Segen empfangen Zehntausende von Hilfslosen meist durch die rechtzeitige Gabe von etwas Geld aus der Hand der Liebe. Deswegen hat Gott den Unterschied zwischen Reichen und Armen zugelassen, damit — ebenso wie durch Kaufen und Verkaufen die gegenseitige Abhängigkeit von einander unter den Menschen bestehen bleibt — es auch im Spenden und Empfangen von Almosen reichliche Gelegenheit zum Gutesethun und -empfangen geben sollte. Der Herr sagte: „Geben ist seliger denn nehmen.“ Welch ein Vorrecht und Welch ein Segen von Gott, Macht zu haben um den Nothleidenden beistehen und das Herz der Armen durch unser Gold und Silber erfreuen zu können! Welch ein herrlicher Gottesdienst, der das Geld, welches wir spenden, zu einem Quell innigeren Vergnügens macht, als das Geld, das wir für uns selber gebrauchen! Letzteres wird

doch meist nur für zeitliche und fleischliche Bedürfnisse verwandt; was dagegen im Werk der Liebe gebraucht wird, das hat ewigen Wert und bringt uns doppelten Segen, für uns und auch für andere. Denket nur an die Kirche und ihre Arbeit in dieser Welt, denket an die innere und äußere Mission, an die tausend Mittel, um Menschen von der Sünde zu Gott und zu heiligem Wandel zurückzubringen. Ist es wirklich wahr, daß das Geld dieser Welt, wenn es im rechten Geist in den Gotteskasten gelegt wird, den Stempel himmlischer Münze empfängt und im Tausch gegen himmlische Segnungen von Gott angenommen wird? Ja, es ist wirklich wahr. Die Gaben des Glaubens und der Liebe kommen nicht nur in die Kasse der Gemeinde, sondern sie gelangen in Gottes Schatzkiste und werden uns in himmlischen Gütern zurückerstattet. Freilich nicht nach der Schätzung der Welt, wo man immer fragt: Wieviel? sondern nach der Schätzung des Himmels, wo das menschliche Urteil über viel und wenig, über groß und klein gänzlich unbe-

kannt ist. Christus hat das Eherflein einer armen Witwe unsterblich gemacht. Es ſtrahlt durch alle Zeiten hindurch heller als das feinfte Gold, weil er ſein Wohlgefallen daran ausgeſprochen hat. Es iſt Zehntauſenden zum Segen geweſen, durch die Lehre, die es ihnen gegeben hat.

Es jagt dir, daß dein Heller, wenn er dein Alles iſt, daß deine Gabe, wenn ſie wirklich alles ausmacht, was du dem Herrn im Augenblick geben ſollſt, ſein Wohlgefallen hat, ſeinen Stempel trägt und ſeinen ewigen Segen erlangt.

Wollten wir uns doch mehr Zeit nehmen zum ruhigen Nachdenken, damit der heilige Geiſt unſern Blick auf Jeſum richten könnte, während er die himmliſche Münze in Empfang nimmt, ſeinen Stempel auf jede wahrhaftige Gabe drückt und ſie dann gebraucht für ſein Reich! Unſer Geld würde gewißlich einen neuen Glanz für uns bekommen und wir würden anfangen zu ſprechen: Je weniger ich für mich ſelbſt und je mehr ich für meinen Herrn gebrauche, deſto reicher bin ich.

Wir werden sehen, daß ebenso wie bei der Witwe, deren Gabe größer war als die Gaben der Reichen, der der Reichste ist, der wirklich giebt, soviel er geben kann.

4. Das Geld, das wir geben, läßt uns immer höher steigen auf der Leiter, die gen Himmel führt.

Ihr wißt, wie oft der Herr Jesus hierüber in seinen Gleichnissen sprach. In dem Gleichnis von dem ungerechten Haushalter sagte er: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten“. In dem Gleichnis von den Pfunden sagt er: „Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben?“ Der Mensch, welcher sein Pfund nicht gebraucht hatte, verlor alles. In dem Gleichnis von den Schafen und Böcken sind die Worte: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters“ an die gerichtet, welche die Armen und Elenden in seinem Namen versorgt hatten.

Wir können den Himmel nicht verdienen, weder mit Geld, noch mit guten Werken. Aber deine Gaben liefern den Beweis von himmlischer Gesinnung und Liebe zu Christo, von Liebe zu den Menschen und Hingabe an das Werk Gottes; das Wort: „Kommet her ihr Gesegneten, erbet das Reich“, wird Rechnung halten mit dem Geld, das Christo und seiner Arbeit geschenkt wird. Unsere Gaben müssen uns vorbereiten für den Himmel.

Wie viele giebt es, die gerne tausend Pfund geben würden, wenn sie damit den Himmel und die Heiligung erlangen könnten. Die himmlischen Schätze sind jedoch für Geld nicht zu kaufen. Wüßten sie nur, wieviel Hilfe das Geld auf dem Weg zum Himmel gewähren kann! Geld, das im Geist der Selbstaufopferung, der Liebe und des Glaubens an den gegeben wird, der alles für uns bezahlt hat, erhält eine reiche und ewige Belohnung. Halte Tag für Tag deine Gaben bereit; Gott verlangt sie und wird sie segnen — der Himmel wird dir dadurch näher kommen und du wirst dem Himmel näher kommen.

Der Heiland, der neben dem Gotteskasten saß, ist mein Heiland. Er hat acht auf meine Gaben. Was in dem Geist völliger Hingabe und Liebe gegeben wird, das nimmt er an. Er lehrt seine Jünger urtheilen, wie er urtheilt. Er wird mich lehren, wie viel, wie liebevoll, wie wohlmeinend ich geben muß.

Das Geld — und das ist es, was ich vor allem von ihm lernen möchte — das Geld, die Ursache von soviel Verführung, Sünde, Herzeleid und ewigem Elend, wird, wenn es zu den Füßen Jesu, des Herrn des Gotteskastens empfangen, verwaltet und ausgeteilt wird, einer der vornehmsten Kanäle, durch die Gottes Gnade mir selbst und anderen zufließt. Auch in diesem Stücke überwinden wir weit durch ihn, der uns geliebt hat.

Herr, schenke deiner Gemeinde in ihrer Armut, schenke uns allen den Geist der armen Witwe, die ein Scherflein einlegte, und mit dem Scherflein alles, was sie hatte.

Zweites Kapitel.

Der heilige Geist und das Geld.

Als der heilige Geist auf Pfingsten herniederkam um in den Menschen zu wohnen, nahm er die Sorge und die Leitung ihres ganzen Lebens auf sich. Sie sollten nichts aus sich selber thun, sie sollten nur unter seinem Einfluß und seiner Leitung handeln. Sie sollten leben, weben und sein „im Geiste“. Daraus folgt notwendigerweise, daß ihr Besitz und die Verwaltung desselben gleicherweise seinem Geheß unterworfen waren, und daß ihre Einnahmen und Ausgaben nach neuen, bis dahin unbekannten Grundsätzen geregelt wurden.

In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte finden wir mehr als einen Beweis für die allumfassende Forderung des heiligen Geistes, selber bei der Verfügung über Geld leiten und raten

zu wollen. Wenn ich zu wissen wünsche, wie ich als Christ geben muß, so kann ich das ersehen aus dem, was der h. Geist uns hier über die Stellung lehrt, die das Geld in meinem persönlichen Christenleben und in dem der Gemeinde einnehmen soll.

Zuerst sehen wir, wie der heilige Geist hier Besitz von dem Gelde nimmt.

„Alle, die gläubig waren worden, waren bei-
einander und hielten alle Dinge gemein. Ihre
Güter und Habe verkauften sie und teilten sie
aus unter alle, nachdem jedermann not war“,
Apostelg. 2,44. 45. Und wiederum Apostelg. 4,34:
„Wie viel ihrer waren, die da Acker oder Häuser
hatten, verkauften sie dieselben und brachten das
Geld des verkauften Guts und legten's zu der
Apostel Füßen. Und Barnabas hatte einen Acker
und verkaufte ihn und brachte das Geld und
legte es zu der Apostel Füßen.“ Und das thaten
sie ohne jeden Befehl, ohne irgend welche An-
weisung, in der Freude des heiligen Geistes,
der Freude der Liebe, die er in ihr Herz aus-

gegoßen hatte: in der Freude über die himmlischen Schätze, an denen sie nun reich waren, machten sie sich freiwillig von ihren Besitzthümern los und stellten sie dem Herrn und seinen Dienern zur Verfügung.

Es wäre seltsam, wenn es anders gewesen wäre; ja es wäre ein großer Nachtheil für die Gemeinde gewesen. Geld ist das große Symbol der Macht und des Glückes in dieser Welt; Geld ist einer der Hauptgötzen, die den Menschen von Gott abziehen; Geld ist eine unablässige Versuchung zu weltlicher, irdischer Gesinnung, der der Christ täglich ausgesetzt ist. Es gäbe keine vollkommene Seligkeit, wenn man nicht völlig von der Macht des Geldes befreit werden könnte. Die Pfingstgeschichte giebt uns die Gewähr, daß, wenn der h. Geist in seiner Fülle in das Herz kommt, irdischer Besitz seinen Platz darin verliert; das Geld hat nur Wert als ein Mittel, durch welches wir unsere Liebe beweisen und dem Herrn und unsern Mitmenschen dienen können. Das himmlische Feuer, das den ganzen Menschen auf

dem Altar findet und das Opfer verzehrt, findet sein Geld auch und macht es alles zu dem Herrn geweihtem Opfergold.

Wir lernen hier das wahre Geheimniß der christlichen Wohlthätigkeit, oder lieber das Geheimniß alles wahren Christenlebens kennen: die Freude im heiligen Geist. Wie oft war doch bei unsern Gaben dieser Grundsatz noch zu vermessen. Gewohnheit, Beispiel, menschliche Beweggründe, das Gefühl der Pflicht oder des Mitleides mit der Noth, die uns umgiebt, haben mehr Einfluß auf unsere Liebesthätigkeit ausgeübt, als die Kraft und die Liebe des Geistes. Nicht als wäre das, was wir nannten, nicht nötig. Der h. Geist bedient sich all dieser Bestandteile unserer Natur, um uns zur Mildthätigkeit zu bewegen. Wie nötig sind doch eingewurzelte Grundsätze und feste Gewohnheiten hinsichtlich des Lebens. Aber wir müssen wissen, daß das alles nur die menschliche Seite der Sache ist und nicht hinreicht, um uns in solchem Maße und in solchem Geiste geben zu lassen, daß jede Gabe ein angenehmes Rauch-

opfer vor Gott ist und Segen für unsere eigenen Seelen bringt.

Das Geheimnis des wahren Lebens besteht darin, daß man die Freude im heiligen Geiste fühlt.

Es ist eine allgemeine Klage in den Gemeinden, daß viel zu wenig Geld für das Reichsgotteswerk einkommt; daß eine große Ungleichheit zwischen dem besteht, was Gottes Kinder für sich selbst, und dem, was sie Gott opfern. Die bitteren Klagen derer, die im Reiche Gottes unter den Armen und Verlorenen arbeiten, sind herzzerreißend. Lasset uns diese ernste Lehre zu Herzen nehmen: es ist das alles nur ein Beweis, daß die Kraft des heiligen Geistes in noch sehr geringem Maße unter den Gläubigen wirkt. Lasset uns ernstlich für uns beten, daß unser ganzes Leben so in der Freude des heiligen Geistes geführt werde, so völlig ihm und seiner Leitung unterworfen sein möge, daß all unsere Gaben geistliche Opfer durch Christum seien.

Die zweite Lehre, die uns das Pfingstfest

über das Geld giebt, finden wir Kap. 3,6: „Petrus sprach: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“ Wir lernen hieraus, daß der h. Geist nicht an's Geld gebunden ist, sondern desselben auch entraten kann.

Die erste Lehre, welche wir empfangen, war diese: Die Pfingstgemeinde hat für ihr Werk Geld nötig; der Pfingstgeist verschafft Geld: Geld kann zugleich ein deutlicher Beweis von der mächtigen Wirkung des Geistes sein und ein gesegnetes Mittel, wodurch der Weg für reichere Gnadenwirkung geöffnet wird. Aber damit ist immer eine Gefahr verbunden. Die Menschen fangen an zu meinen, das Geld sei ein dringendes Bedürfnis: das reichliche Eingehen von Geld sei ein Beweis von der Gegenwart des Geistes; das Geld müsse Kraft und Segen geben. Die zweite Lehre, die wir erhielten, vertreibt die Illusionen und zeigt uns, daß die Kraft des h. Geistes sich gerade da beweisen kann, wo kein Geld ist. Der h. Geist ist die große Kraft von Gott, der

in seiner unendlichen Gnade bald das Geld seiner Gläubigen gebrauchen will, und dann wieder beweist, wie unabhängig er davon ist. Die Gemeinde muß sich willig diese doppelte Wahrheit lehren lassen: Der h. Geist fordert all ihr Geld, aber die größten Werke des h. Geistes können ohne daselbe vollbracht werden. Die Gemeinde darf nie so um Geld bitten, als ob daselbe das Geheimnis ihrer Stärke wäre.

Sehet die Apostel Petrus und Johannes, wie sie arm sind nach der Welt Meinung und doch grade darum imstande, himmlische Schätze auszuteilen. „Als die Armen, aber die doch viele reich machen.“ Wo hatten sie das gelernt? Petrus sagt: „Silber und Gold habe ich nicht: im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle!“ Das weist uns hin auf die Armut, die Christus ihnen auferlegt und von der er ihnen ein so herrliches Vorbild gegeben hatte. Durch seine Armut hat er uns gezeigt, worin ein Leben vollkommenen Vertrauens auf den Vater besteht: wie der Besitz himmlischer Güter unabhängig

macht von irdischem Besitz; wie irdische Armut um so geschickter macht zum Empfangen und Austeilen himmlischer Schätze. Seine Jünger erfuhren darin, daß sie seinen Fußtapfen in Armut und Dürftigkeit nachfolgten, die Gemeinschaft seiner Kraft. Dem Apostel Paulus ward durch den h. Geist dieselbe Lehre zuteil. In äußerlichen Dingen allezeit völlig los zu sein selbst von den erlaubten irdischen Dingen ist ein herrliches, ja er scheint sagen zu wollen ein unentbehrliches Hilfsmittel, wenn man Zeugnis ablegen will von der Wirklichkeit und Allgenugsamkeit der unsichtbaren himmlischen Schätze.

Dessen können wir gewiß sein, daß, wenn der h. Geist mit Kraft in seiner Gemeinde zu wirken anfängt, seine kräftige Wirkung auch wieder an der Stellung seiner Gläubigen zu ihrem Eigentum zu merken sein wird. Einige werden alles weggeben und freiwillig arm werden im lebendigen Glauben an den unschätzbaren Wert ihres himmlischen Erbes und in der innigen Freude, die der h. Geist ihnen darin schenkt. Und andere, die

arm sind und in ihrer Arbeit für den Herrn sich oft in großer Verlegenheit befinden, werden lernen, immer völliger das freudige Bewußtsein zu hegen: „Silber und Gold habe ich nicht: was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle.“

Noch andere, die sich nicht berufen fühlen, alles zu geben, werden doch mit nie gekannter Freigebigkeit Wohlthaten erweisen, weil sie anfangen werden zu begreifen, daß es ein Vorrecht ist, alles geben zu dürfen, und werden wünschen, diesem Ideal so nahe als möglich zu kommen. Wir werden dann eine Gemeinde haben, die freiwillig und reichlich wohlthut und doch keinen Augenblick auf ihr Geld vertrant: eine Gemeinde, in welcher die am meisten geehrt werden, welche Kraft und Gnade empfangen haben, Christi Nachfolger in seiner Armut zu sein.

Die dritte Lehre, welche wir empfangen, ist diese: Der heilige Geist unterscheidet die Gaben. Nicht alles Geld, welches gegeben wird selbst zu einer Zeit, wo der h. Geist kräftig wirkt,

wird auf seinen Antrieb hin gegeben. Aber es wird alles unter seiner heiligen Oberaufsicht gegeben, und er wird von Zeit zu Zeit jedem Herzen, das sich aufrichtig ihm hingiebt, offenbaren, was noch fehlt und was verkehrt ist. Höre: „Barnabas hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld. Ein Mann aber, mit Namen Ananias, verkaufte sein Gut undwendete etwas vom Gelde, und brachte einen Teil und legte es zu der Apostel Füßen.“ Ananias brachte seine Gabe und doch empfing er sowohl wie sein Weib eine furchtbare Strafe. Was kam seine Gabe zu einer solchen Missethat gemacht haben? Er war ein betrügerischer Geber. Er behielt einen Teil von dem Erlös zurück. Er gab vor, alles zu geben und that es nicht. Er gab mit einem halben Herzen und widerwillig und wollte doch den Namen haben, als hätte er alles gegeben. In der Pfingstgemeinde war der h. Geist es, der jede Gabe veranlaßte: „Ananias sündigte wider den h. Geist.“ Kein Wunder, daß zweimal dasteht: Und es kam eine große

Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die solches hörten.“ Wenn wir sogar in unserm Geben so leicht sündigen; wenn der h. Geist alle unsre Gaben sieht und beurteilt, so dürfen wir wohl auf unsrer Hut sein und uns fürchten.

Worin bestand denn eigentlich bei Ananias die Sünde. Er gab nicht soviel, als er vorgab zu geben. Diese Sünde kommt, allerdings nicht in ihrem größten Maßstabe, sondern der Gesinnung nach und in ihren mehr verborgenen Äußerungen viel mehr vor, als man wohl denkt. Gibt es nicht viele Leute, die sagen, sie hätten alles auf des Herrn Altar gelegt, und die doch durch den Gebrauch, den sie von ihrem Gelde machen, zeigen, daß das in Wirklichkeit nicht der Fall ist? Sagen nicht viele Leute, all ihr Geld gehöre dem Herrn; sie verwalteten es nur als seine Haushalter, um es so zu gebrauchen, wie er sie anweise? Und merkt man nicht, wenn man das, was sie für die Sache des Reiches verwenden, mit dem vergleicht, was sie für sich selber ausgeben und für die Zukunft zurücklegen,

daß „Verwalter“, „Haushalter“ bei ihnen nur ein anderer Name für Besitzer ist? Auch ohne gerade wie Judas, Caiphas oder Pilatus an der Kreuzigung unseres Herrn schuld zu sein, kann der Gläubige doch ihr Genosse sein, nämlich durch den Geist, in welchem er handelt. Ebenso können wir den h. Geist betrüben, selbst wenn wir die Sünde des Ananias verurteilen, wenn wir nämlich in demselben Geist wie er handeln und Gott das vorenthalten, was wir doch erklärten, ihm geben zu wollen. Nichts anderes kann uns vor dieser Gefahr schützen, als eine heilige Furcht vor uns selber, eine völlige und aufrichtige Unterwerfung unserer Meinung über das Maß dessen, was wir behalten dürfen und was wir geben müssen, unter das Urteil und die Prüfung des h. Geistes. Unser Leben muß im Lichte des h. Geistes stehen, wenn es in der Freude des h. Geistes geschehen soll.

Und was brachte den Ananias zu dieser Sünde? Wahrscheinlich die Handlungsweise des Barnabas, der Wunsch, nicht von anderen über-

troffen zu werden. Ach wie oft fragt man doch: Was erwarten wohl die Menschen von mir? Der Gedanke an das Urtheil der Menschen ist lebendiger in unserm Herzen, als der Gedanke an das Urtheil Gottes. Und wir vergessen, daß unsere Gaben in Gottes Augen nur dann Wert haben, wenn unser Herz dabei ist. Wer von ganzem Herzen giebt, ist dem Herrn angenehm. Wieviel hat die Kirche dazu beigetragen, den irdischen Geist zu pflegen und zu nähren, welcher die Gaben nach dem schätzt, was sie in den Augen der Menschen sind, und nicht nach dem, was sie in den Augen dessen sind, der die Herzen erforscht.

Möchte der h. Geist uns lehren, daß jede Gabe ein Theil eines Lebens in völliger Hingabe an Gott sein muß. Das kann nicht der Fall sein, solange wir nicht mit dem Geist erfüllt sind; aber es kann so werden, weil Gott uns seinen Geist schenken will.

Noch eine Lehre empfangen wir, die ebenso nötig und ebenso ernst ist, als die, welche die

Geschichte von Ananias uns lehrt (8,19): Der h. Geist verschmäh't zuweilen das Geld.

„Simon bot ihnen Geld an und sprach: Gebt mir auch die Macht. Petrus aber sprach zu ihm: Daß du verdammt werdeist mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt!“

Der Versuch, durch Geld Macht oder Einfluß in der Gemeinde Gottes zu erlangen, stürzt ins Verderben.

Wir finden hier mehr noch als bei Ananias eine außerordentliche Unbekanntschaft mit dem geistlichen Charakter des Reiches Christi. Wie wenig verstand Simon die Menschen, mit denen er umging! Sie hatten Geld nötig; sie konnten für sich selbst und für andere sehr wohl Geld gebrauchen. Aber der h. Geist mit den Kräften und Schätzen der unsichtbaren Welt hatte so vollkommenen Besitz von ihnen genommen, er erfüllte sie so völlig, daß Geld weniger als nichts für sie war.

Lasset es verderben, lieber als daß es etwas

in Gottes Gemeinde zu bedeuten habe. Lasset es verderben, lieber als daß nur einen Augenblick die Meinung aufkäme, der Reiche könne einen Vorrang oder eine Macht erlangen, die der Arme nicht habe.

Hat die Gemeinde diese Wahrheit treulich festgehalten in ernstlichem Protest gegen die Annahmen des Reichthums? Ach, die Geschichte der Kirche beweist das Gegenteil. Es hat edle Vorbilder gegeben, welche in der Nachfolge der Apostel die Gabe Gottes höher als jede irdische Erwägung stellten. Aber nur allzuoft hat man auch den Reichen Ehre und Einfluß geschenkt, ohne darauf zu achten, ob sie die Gnade empfangen hätten und einen gottseligen Wandel führten, wodurch der h. Geist betrübt und der Kirche Schaden zugefügt ist.

Auch bei dieser Lehre ist es wieder höchst wichtig, daß man sie auf sich selber anwende. Unsere Natur steht so unter der Macht des Geistes dieser Welt, das Fleisch mit seinen Neigungen, Gefinnungen und Gefühlen übt im Geheimen

einen solchen Einfluß aus, daß nichts uns von dem mächtigen Zauber, den das Geld ausübt, befreien kann, als ein völliges und beständiges Bleiben in der Gegenwart und unter der Wirkung des h. Geistes. Der h. Geist allein kann uns zum völligen Bruch mit aller weltlichen Gesinnung bringen. Das thut er, indem er uns mit der Gegenwart und der Kraft Gottes erfüllt.

Lasset uns bitten um einen solchen Glauben an die himmlische Herrlichkeit, an die ersten Forderungen und an die Allgenugsamkeit des h. Geistes als Gottes Gabe an die Gemeinde, deren Kraft und Reichthum er sein muß, damit wir das Geld allezeit nur als den irdischen Kanal betrachten, durch den die himmlischen Segnungen hindurchfließen.

Herr Jesu, lehre uns, daß wir wie Barnabas all unser Geld dir zu Füßen legen und es dir zur Verfügung stellen. Lehre uns, daß wir wie Petrus uns unserer Armut freuen können, damit wir dadurch einen Beweis für unser Vertrauen auf die Macht deines Geistes liefern. Lehre und

stärke uns, damit unser Bekenntnis, ganz für dich leben zu wollen, nicht wie bei Ananias durch unser Geben Lügen gestraft werde. Bewahre uns, daß wir nicht wie Simon meinen, Gottes Gaben oder die Macht über andere könnten durch Geld erlangt werden.

O heiliger Geist, erfülle uns, komme und erfülle deine Gemeinde mit deiner lebendigen Gegenwart, dann wird all unser Geld dir allein gehören!"

Drittes Kapitel.

Die Gnade Gottes und das Geld.

2. Kor. 8, 9.

In diesem und dem folgenden Kapitel lesen wir, was Paulus von der christlichen Liebesthätigkeit lehrt. Unter Hinweis auf eine Kollekte, von der er wünscht, daß die korinthischen Christen aus den Heiden sie für ihre jüdischen Brüder halten möchten, zeigt er ihnen den himmlischen Wert unserer irdischen Gaben, und entwickelt die Grundsätze, die uns treiben müssen, wenn wir unser Geld der Sache des Herrn opfern wollen. Er thut das namentlich da, wo er das Beispiel der macedonischen Christen anführt und von ihrer Milöthätigkeit Zeugnis giebt; und er stellt sie für alle Zeiten als Vorbilder davon hin, was Gottes Gnade vermag, indem sie eine Geldsammlung zur Ursache der größten Freude, zur Offenbarung des wahren Geistes wie Christus auch war, und

zur Aeußerung reicher Dankbarkeit gegen Gott macht. Laßt uns einige der vornehmsten Lehren merken; sie mögen uns helfen, den Weg zu finden, wie unser Geld stets mehr das Mittel zum Wachstum des himmlischen Lebens in unserm Herzen wird und dieses Wachstum nach außen offenbart.

1. Die Gnade Gottes lehrt uns allezeit geben.

2. Kor. 8, 1.

Ich thue euch kund, lieben Brüder, die Gnade „Gottes, die in den Gemeinden in Macedonien gegeben ist.“ In beiden Kapiteln kommt das Wort „Gnade“ achtmal vor. Einmal als „die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der arm war um unfertwillen.“ Einmal als „die überschwengliche Gnade Gottes in uns.“ Die andern sechs male ist die Rede von der besondern Gnade des Lebens.

Wir glauben alle zu wissen, was das Wort „Gnade“ bedeutet. Es wird nicht allein gebraucht

von der Barmherzigkeit Gottes dem Menschen gegenüber, sondern mehr noch von den Gnadenwirkungen Gottes in unserm Herzen.

Gnade ist die Kraft des christlichen Lebens, wie es in uns durch den heiligen Geist gewirkt wird. Wir alle wissen, daß uns befohlen wird, festzustehen in der Gnade, zu wachsen in der Gnade, zu trachten nach mehr Gnade. Wir freuen uns an den Worten „Fülle der Gnade“, „reichliche Gnade,“ „überschwengliche Gnade“. Wir beten beständig, daß Gottes Gnade in uns reichlich werde.

Wir kennen das Gesetz des Christenlebens, wonach keine Gnadengabe wirklich gekannt oder völlig genossen werden kann, wenn man nicht anfängt sie zu gebrauchen. Lasset uns hier lernen, daß der Gebrauch unseres Geldes zum Nutzen anderer eines von den Mitteln ist, wodurch die Gnade zum Ausdruck gebracht und gestärkt werden kann. Die Ursache ist klar. Gottes Gnade ist sein Erbarmen mit den Unwürdigen. Seine Gnade ist wunderbar frei. Sie giebt allzeit ohne

auf Verdienst zu sehen. Gottes Leben und Glück besteht in beständigem Geben.

Und wenn seine Gnade in's Herz hineinkommt, kann sie ihre Natur nicht verändern: es sei bei Gott oder bei den Menschen, Gnade liebt und giebt gern. Und die Gnade lehrt den Menschen den größten Wert des Geldes darin sehen, daß es eine göttliche Macht ist Gutes zu thun, selbst wenn man andere nur auf Kosten seiner selbst bereichern kann.

Lasset uns diese Lehren zu Herzen nehmen. Wenn Gottes Gnade in unserm Herzen lebt, so wird sie sich in unserm Geben offenbaren. Wenn wir reichere Gnade erlangen, so müssen wir uns im Geben üben mit dem, was wir haben. Und all unser Geben muß geschehen in dem Bewußtsein der Gnade Gottes, die in uns wirkt.

2. Die Gnade Gottes lehrt uns reichlich geben.

„**S**iewohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen und über Vermögen

waren sie willig, und flehten und mit vielem Zureden, daß wir aufnahmen die Wohlthat.“ Welch ein Schauspiel! Und welch ein Beweis von der Macht der Gnade! Diese eben erst bekehrten Heiden in Macedonien hören von der Not ihrer jüdischen Brüder in Jerusalem — unbekannter und verachteter Menschen — und sofort sind sie bereit, mit ihnen zu teilen, was sie haben.

Willig geben sie so viel über ihr Vermögen, daß Paulus sich weigert, ihre Gaben anzunehmen; sie aber flehten mit vielem Zureden, daß sie die Wohlthat dennoch annähmen. „Wiewohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit.“

Es ist beachtenswert, wieviel mildthätiger in der Regel die Armen sind, als die Reichen. Es ist, als ob sie das, was sie hätten, nicht so fest hielten; sie können sich leichter davon losmachen; der Betrug des Reichtums hat sie nicht verhärtet, sie haben gelernt, im Blick auf die Zukunft Gott zu vertrauen. Von Menschen wird ihr Wohlthun

nicht einmal mit diesem Namen genannt; ihre Gaben sind ja nur klein. Man sagt, es koste ihnen nicht soviel, alles zu geben; sie seien so daran gewöhnt, wenig zu haben. Und doch ist die Thatsache, daß es ihnen leichter wird zu geben, gerade das, was ihre Gaben köstlich macht in Gottes Augen; es beweist ihre kindliche Gesinnung, die noch nicht gelernt hat aufzuhäufen und festzuhalten. Gottes Weg im Reiche der Gnade auf Erden führt allzeit von unten nach oben. „Nicht viel Weise, nicht viel Edle sind berufen; was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, und das Unedle vor der Welt hat Gott erwählt“. Und so hat er auch die Armen in dieser Welt erwählt, um an ihrem Beispiel, wenn sie aus ihrer großen Armut geben, die Reichen zu lehren, was Geberfreudigkeit ist.

„Ueber Vermögen waren sie willig, und flehten uns mit vielem Zureden, daß wir aufnahmen die Wohlthat“. Wenn ein solcher Geist unsere Gemeinden erfüllte; wenn Menschen von beschränkten Mitteln ebenso wie Reichbegüterte den Eifer

des Gebens von den Armen annähmen; wenn das Beispiel der Macedonier das Gesetz der christlichen Mildthätigkeit würde, wieviel Geld würde dann für die Arbeit des Reiches Jesu Christi zusammenströmen!

3. Die Gnade Gottes lehrt freudig geben.

Ihre Freude war da überschwenglich; haben „Sie doch reichlich gegeben“ Vers 2. Im christlichen Leben ist Freude ein Beweis von Gesundheit und Festigkeit. Sie ist nicht nur eine Erfahrung, die man in gewissen Zeiten macht, sie ist ein bleibender Beweis der Gegenwart und des beständigen Genußes der Liebe des Heilandes. Wie unsere geistlichen Uebungen muß auch sie einen Teil unserer täglichen Pflichten bilden und unsere Prüfungszeiten durchbringen: „eine Freude, die niemand von euch nimmt“. Und so befeelt sie unser Leben und macht die Gabe unseres Geldes zu einem Opfer der Freude und

Dankbarkeit. Und wenn wir fröhlich geben, so wird unser Geben ein neuer Freudenquell für uns und giebt uns Teil an der Freude dessen, der jagte: „Geben ist seliger denn nehmen“.

Die Seligkeit des Gebens — wenn doch die Menschen glauben wollten, daß der Weg zur ungestörten Freude das beständige Geben sei, wie ja auch Gott beständig giebt. Von dem Tage, an welchem Israel Gaben für den Tempel zusammenbrachte, lesen wir: „Das Volk ward fröhlich, daß sie willig waren; denn sie gaben's von ganzem Herzen dem Herrn freiwillig. Und David, der König, freute sich auch hoch“.

Das ist eine Freude, die uns jeden Tag durch unser Leben hindurch begleiten kann, indem wir ohne Unterlaß die Gaben unseres Geldes, unser selbst oder unserer Arbeit um uns her austeilen. Gott hat tief in die Natur jedes Geschöpfes die Sehnsucht nach Glück gepflanzt; das Geschöpf fühlt sich von selber zu dem hingezogen, was Glück bringt. Lasset unsere Herzen erfüllet werden mit dem Glauben an die

Freude, welche die Mildthätigkeit schenkt; diese Freude wird, ob wir reich sind oder arm, das Inanspruchnehmen unserer Mildthätigkeit zu unsern kostbarsten Vorrechten rechnen; dann wird es auch bei uns wahr werden: „Ihre Freude war da überschwenglich; haben sie doch reichlich gegeben“.

4. Die Gnade Gottes macht unser Geben zu einem Teil unserer Uebergabe an den Herrn.

Paulus sagt von ihrem Geben (Vers 5): „Sie ergaben sich selbst zuerst dem Herrn“. In diesem Wort haben wir eine der lieblichsten Bezeichnungen für das, was zur Seligkeit nötig ist, und einen Hinweis, worin die volle Seligkeit besteht. Jemand, der sich selber dem Herrn ergeben hat! Das umfaßt alles, was der Herr von uns fordert; alles andere wird er thun. Der Ausdruck kommt sonst nirgendwo in der Schrift vor; wir verdanken ihn der Auslassung des Apostels

über die Kollektenangelegenheit. Wir lernen daraus, daß unser Geldgeben keinen Wert hat, wenn wir uns nicht zuvor selber gegeben haben; daß all unser Geben eine Erneuerung und eine Aeußerung der ersten großen That, unserer Selbstübergabe sein muß; daß jedes neue Geldopfer uns aufs neue die Seligkeit einer vollkommenen Hingabe schmecken lassen kann. Nur dieser Gedanke kann unser Geben auf einen höheren Standpunkt als den der gewöhnlichen Christenpflicht stellen und es wirklich zu einer Offenbarung und Stärkung der Gnade Gottes in uns machen. Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade! Und doch wird soviel, sei es in den Opferstock in der Kirche, sei es in der Sammelliste oder bei besonderen Gelegenheiten aus Gewohnheit gegeben, ohne daß man bei solchem Geben in irgend welcher unmittelbaren Beziehung zu dem Herrn steht. Ein wirklich dem Herrn geweihtes Leben ist ein Leben, das von Augenblick zu Augenblick in seiner Liebe geführt wird. Ein solches Leben wird

uns dazu bringen, daß wir allzeit im rechten Geiste und aus religiösem Gesichtspunkte geben, was oft so schwer zu sein scheint. Das wird „unsere Freude überschwenglich machen; haben wir doch reichlich gegeben“.

5. Die Gnade Gottes macht unser Leben zu einem Teil unseres Christenlebens.

„**S**chaffet, daß ihr auch in dieser Wohlthat reich seid. Denn ihr wißt die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurerwillen“. Jeder Zweig, jedes Blatt, jede Blüte auch des mächtigsten Eichbaumes schöpft sein Leben aus derselben starken Wurzel, die den Stamm trägt. Das Leben in der zartesten Knospe ist dasselbe wie in dem stärksten Ast. Wir sind Neben an Christo, dem lebendigen Weinstock, wir haben dasselbe Leben, das in ihm war und wirkte. Wie wichtig ist es deshalb, daß wir genau wissen, was sein Leben

ist, damit wir uns dem mit unserm Verstande und unserm Willen übergeben. Hier wird uns eine der tiefsten Wurzeln aufgedeckt: „Ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurethwillen“. Um uns reich zu machen und zu segnen, ist er selber arm geworden. Darum hat ihn das Scherflein der Witwe so herzlich erfreut; ihre Gabe war der seinen gleich: „Sie hat eingelegt alles, was sie hatte“. Das ist das Leben, das ist die Gnade, die in uns Wurzel zu schlagen sucht; das Leben Christi kann auf keinen anderen Boden gepflanzt werden. „Schaffet, daß ihr auch in dieser Wohlthat (d. i. Gnade) reich seid. Denn ihr wißt die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß er arm ward“. Wie wenig wußten die macedonischen Christen, daß sie in ihrer tiefen Armut und in dem Reichtum ihrer Mildthätigkeit, in welchem sie über ihr Vermögen gaben, nur das thaten, was Jesu Geist und Gnade in ihnen wirkte. Wie wenig hätten wir erwartet, daß die einfältige Gabe dieser armen Menschen der Gegenstand einer so erhabenen, ernstesten und durchdringenden

Predigt werden sollte. Wie nötig haben wir es zu beten, daß der heilige Geist Besitz nehme von all unserm Geld und von all unserm Besitz, damit durch seine Gnade unser Geben recht deutlich ein Abbild der Selbsthingabe unseres Herrn werde. Wie nötig haben wir es, mit unsern Gaben zum Kreuz zu gehen, um aus dem, daß Christus der Welt und ihrem Besitz starb, Kraft zu schöpfen, selber auch der Welt abzusterven. So werden andere durch unsere Armut reich werden und unser Leben wird mehr und mehr dem des Paulus gleichen: „als die Armen, aber die doch viele reich machen“.

6. Die Gnade Gottes wirkt nicht allein das Wollen in uns, sondern auch das Thun.

„Solches ist euch nützlich, die ihr angefangen habt von dem Jahre her, nicht allein das Thun, sondern auch das Wollen; nun aber vollbringet auch das Thun, auf daß, gleich wie

da ist ein geneiget Gemüt, zu wollen, so sei auch da ein geneiget Gemüt, zu thun von dem, des ihr habt“ (Vers 10, 11). Wir alle wissen, welcher ein Unterschied oft im christlichen Leben ist zwischen Wollen und Thun. Das ist auch an der Art und Weise des Gebens zu merken. Wie viele sehnen sich nach einer Zeit, wo sie es besser thun können, wo sie imstande sein werden, mehr zu geben. Und gerade dieser Wunsch, die scheinbare Bereitwilligkeit mehr zu geben, betrügt sie und tritt an die Stelle der Mildthätigkeit, die sie jetzt beweisen könnten. Wie viele, welche die Mittel haben und auch die Absicht, ein reichliches Opfer zu bringen, schieben es fortwährend auf, und die große Gabe während ihres Lebens, oder das Vermächtnis in ihrem Testament bleibt aus. Wie viele halten sich für sehr mildthätig um dessentwillen, was sie wohl thun möchten, während das, was sie in Wirklichkeit thun, selbst wenn man es nach ihren gegenwärtigen Mitteln beurteilt, nicht das ist, was Gott verlangt. Der Befehl ergeht an alle: „Nun aber vollbringet auch

das Thun, auf daß, gleichwie da ist ein geneiget Gemüt, zu wollen, so sei auch da ein geneiget Gemüt zu thun von dem, das ihr habt“.

„Gott ist es, der in uns wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen“. Laßet uns auf jedem Gebiet darüber wachen, daß wir ihn nicht durch Unglauben oder Ungehorsam hindern. Denn dadurch würden wir bei dem Wollen stehen bleiben und nicht zum Thun gelangen. Das christliche Leben muß geübt werden; durch Uebung wachsen wir in der Gottseligkeit. Wenn wir finden, daß unser Geben diesem Beispiel aus der Schrift nicht entsprochen hat, daß es nicht ebenso reichlich und freiwillig gewesen ist, nicht in einer ebenso vollkommenen Uebereinstimmung mit dem Geist unserer völligen Uebergabe an den Herrn gestanden hat, oder mit dem Geist, indem er sich selbst entäußerte um unseretwillen, so laßet uns sogleich zu dem guten Willen die gute That fügen.

7. Die Gnade Gottes macht die Gabe angenehm, nachdem einer hat.

Wenn so einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht, nachdem er nicht hat“ (Vers 12). Gott, der das Herz ansieht, beurteilt jede Gabe nach den Mitteln, die man hat. Und sein heiliger Geist schenkt dem aufrichtigen Herzen das herrliche Bewußtsein, daß die irdische Gabe wohlgefallen im Himmel gefunden hat. Gott hat dafür gesorgt, uns das in seinem Worte auf allerlei Weise kund zu thun. Das himmlische Urtheil über den Wert unserer Gaben ist dem der Welt gerade entgegengesetzt; die Liebe, welche reichlich giebt nach dem, das sie besitzt, wird von der Liebe des Vaters droben angenommen. Laßt uns darnach trachten, unser Leben von Allem zu reinigen, was alltäglich und klein ist, indem wir die herrliche Gewißheit ergreifen: unsere Gabe ist angenehm. Wir dürfen nicht zufrieden sein mit dem, was uns auszu-

reichen scheint; laßt uns zuerst nachdenken und uns freuen über das Vorrecht, welches Gott uns schenkt, und über den Geist, den er uns giebt um uns zu lehren, wie viel und wie wir geben müssen. Dann werden wir die innigste Freude des Lebens schmecken, nämlich die Versicherung des Geistes, daß unsere Gabe dem Vater wohlgefällig ist.

8. Gottes Gnade bewirkt durch die Hilfsbereitschaft der Gläubigen die wahre Einheit und Gleichheit derselben untereinander.

„Nicht geschieht das der Meinung, daß die Andern Ruhe haben, und ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel diese teure Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberchwang hernach diene eurem Mangel, und geschehe, das gleich ist; wie geschrieben steht: „Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig sammelte, hatte nicht

Mangel.“ Der Gedanke wirft einen neuen Strahl himmlischen Lichtes auf diese Aufforderung zu einer Kollekte. Das Geld soll das Einheitsband werden, welches die Christen von Jerusalem mit denen von Korinth verbindet. Sie sind Eins, sowie die Israeliten unter einander ein Volk waren. Wie bei der Einsammlung des Mannas die Schwachen und die Starke alles an einen Ort bringen mußten, damit alle gleichen Anteil bekämen, so ist es auch bei dem Leibe Christi. Gott läßt Armut und Reichtum bestehen; er streut seine Gaben mit scheinbar ungleicher Hand aus, damit unsere Liebe das hohe Vorrecht hätte, das Gleichgewicht herzustellen. Die Bedürftigkeit mancher drängt uns, ihnen unsere Liebe zu beweisen. Und zu anderer Zeit oder in einem anderen Falle können die, welche Hülfe nötig hatten, ihrerseits aus ihrem Ueberfluß anderer Mangel abhelfen. Es ist alles von Gott so geordnet, damit die Liebe sich äußern könne und Gelegenheit geboten wäre, den Geist Christi zu pflegen und zu beweisen.

Welch eine Aufgabe und welch ein Arbeitsfeld für Alle, die im Reiche Gottes arbeiten, um da mitten in den Nöten der Welt zu beweisen, daß Gottes Absicht auch die ihre ist: „daß es gleich sei“, und daß der Geist selbstüchtiger Zufriedenheit mit ihrem größeren Vorrecht durch das Kreuz verbannt ist. Wie nötig ist es für alle Gläubigen, in menschenfreundlichen Veranstaltungen und in der Missionsarbeit zu thun, was sie können, nach Vermögen, ja über Vermögen.

Wenn wir auf die Heidenwelt sehen, o welch eine Mahnung zur Gleichheit, daß wir ihnen von dem, was Gott uns schenkt, die Hälfte geben. Welch einen neuen, ungetannten, ewigen Wert bekommt das Geld als eine von den Mächten, durch die wir imstande sind, der verlorenen Welt etwas von dem Ueberfluß, den wir in Christus haben, mitzuteilen.

Es fehlt mir der Raum, auch noch die Lehren, die das neunte Kapitel enthält, zu besprechen. Lasset mich sie nur kurz berühren.

Eure Gabe sei reichlich. Ihre Belohnung wird auch reichlich sein (Vers 6).

Lasset uns nicht mit Unwillen, oder aus Zwang geben; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb (Vers 7).

Eure Gabe verherrlicht Gott durch die Dankagung derer, die von euch beschenkt wurden (Vers 11—13).

Eure Gabe erinnert an Gottes Gabe und lehrt danken für seine unaussprechliche Gabe (Vers 15).

Welch eine Fülle von heiligen Gedanken und von himmlischem Licht geht vor unserm Auge auf durch die Hülfsbereitschaft der Befehrten in Macedonien und Korinth. Lasset uns unter dem Einfluß dieser Gedanken und in diesem Lichte alle unsere Gaben prüfen, damit sie in vollkommene Uebereinstimmung mit dem göttlichen Vorbild kommen, wie wir es in diesen Kapiteln gezeichnet haben. Wollen wir nicht sofort anfangen und alles, was Eigennutz und Nachgiebigkeit gegen uns selbst bis heute noch in Anspruch nahm und

in Besitz behielt, dem übergeben, der um unsretwillen arm geworden ist? Und wollen wir ihn nicht bitten, uns durch seinen Geist zu lehren, daß der einzige Wert und Segen des Geldes darin besteht, daß wir es im Dienste des Herrn verwenden, um unsern Mitmenschen zu helfen, es zu gebrauchen als ein Gnadenmittel und als eine Übung in der Gnade, und es auf diese Weise in einen Schatz zu verwandeln, der bis in Ewigkeit bleibt?

Viertes Kapitel.

Christi Armut.

„Ihr wißet die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurer willen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.“

2. Kor. 8, 9.

„Durch seine Armut“, was bedeutet das? Bezeichnet es, daß er sich alles himmlischen und irdischen Besitzes entäußerte, damit die Schätze des Himmels und der Erde unser Eigentum würden? Daß er so völlig unsere Stellung einnahm, daß er für uns den Weg irdischer Armut wandelte, damit wir in Bequemlichkeit die himmlischen Reichtümer, die er für uns erworben hat, genießen könnten? Oder hat das Wort „durch seine Armut“ eine tiefere Bedeutung und deutet es an, daß seine Armut der von ihm gewiesene Weg ist, welchen alle, die an seinen Reichtümern Teil haben wollen, wandeln müssen? Bedeutet es,

daß, wie er in völliger Armut der Welt sterben mußte, um uns den Weg zu den himmlischen Schätzen aufzuthun, so auch wir darin mit ihm Gemeinschaft haben müssen, um zu dem wahren Genuß der Reichtümer zu gelangen, die er uns mitteilen wollte? Mit andern Worten: Ist die Armut Jesu etwas, was ihn allein angeht, oder etwas, woran seine Jünger Teil nehmen müssen? Im Leben Jesu ist beinahe kein Zug, worin wir ihn nicht als unser Vorbild betrachten können. Welches ist denn nun die Lehre, die seine Armut uns giebt? Gehört das Recht, die Reichtümer der Erde zu besitzen und zu genießen, wie man es jetzt überall in den Gemeinden sehen kann, zu den Segnungen, die Christus uns erworben hat? Oder wäre es möglich, daß der Mangel an Glaube an die Herrlichkeit und Seligkeit des armen Lebens Jesu wenigstens teilweise die Ursache unserer geistlichen Armut ist; daß wir keine Reichtümer noch entbehren, weil wir seine Armut nicht teilen? Ist es nicht unumgänglich nötig, daß wir, wenn wir die eine Seite der Wahrheit

annehmen: „Er ward arm um unseretwillen“, wir auch die andere betrachten: „Um jeinetwillen achte ich alle Dinge für Schaden!“

Wenn wir die Antwort auf diese Fragen suchen, können wir nicht Besseres thun, als unser Herz zu dem Herrn selbst zu erheben um zu sehen, ob vielleicht der heilige Geist uns etwas von der Herrlichkeit dieser seiner gesegneten Eigenschaft entdecken wolle. Ehe unser Blick beständig in geduldiger und betender Betrachtung auf den Herrn gerichtet bleibt und wir auf den heiligen Geist warten, daß er uns erleuchte, können wir wohl unsere Gedanken über seine göttliche Armut haben, aber wir können ihre Herrlichkeit nicht wahrhaftig erkennen, noch unser Leben von ihrer Kraft und Seligkeit durchdringen lassen. Möchte Gott uns dieses Verständnis schenken!

Warum mußte Christus arm werden?

Wir müssen zuerst untersuchen, welches die Ursache der irdischen Armut des Herrn war. Er hätte auf Erden in Besitz von Reichtümern leben können, die er mit weiser und milder Hand hätte austeilen können. Er hätte im Genuß eines mäßigen Einkommens sich befinden können, gerade hinreichend, um ihn vor Abhängigkeit von Andern und dem Mangel eines eigenen Heims zu sichern. In beiden Fällen hätte er seinem Volke für alle Zeiten wertvolle und nützliche Lehren über den rechten Gebrauch der Dinge dieser Erde geben können. Welch eine Predigt über das bedeutungsvolle Wort: „Die da kaufen, als besäßen sie nicht“! Aber nein, es war eine göttliche Notwendigkeit, daß sein Leben ein Leben in vollkommener Armut wäre.

Wenn wir die Erklärung hierfür suchen, werden wir zwei Arten von Ursachen finden. Einige haben

Bezug auf uns und auf sein Werk für uns als unser Heiland. Andere stehen im engsten Zusammenhang mit seinem persönlichen Leben als Mensch und dem Werk, daß der Vater in ihm vollbrachte, als er ihn durch Leiden vollendete.

Von den Ursachen, die auf sein Werk Bezug haben, können wir leicht die wichtigste nennen. Jesu Armut war ein Stück seiner vollkommenen und tiefen Erniedrigung; sie ist ein Beweis seiner vollkommenen Niedrigkeit, seiner Willigkeit sich zu den tiefsten Tiefen des menschlichen Elendes herabzulassen und völlig an den Folgen der Sünde teilzunehmen. Zu allen Zeiten sind die Armen verachtet, während die Reichen gesucht und geehrt sind. Christus ist gekommen, um auch in diesem Stücke der Verachtete und Verworfenste unter den Menschenkindern zu sein.

Die Armut Christi ist allezeit als einer der Beweise seiner Liebe betrachtet worden.

Die Liebe hat ihre Freude daran, daß sie geben kann; die Freude aber der vollkommenen Liebe ist, daß sie alles giebt.

Die Armut Christi ist eine von den Äußerungen jener aufopfernden Liebe, die nichts schonte, und die uns für sich zu gewinnen suchte durch die vollkommenste Selbstverleugnung zu unserem Heil. Die Armut Christi machte ihn fähig, mit uns zu leiden und uns in allen Versuchungen zu helfen, die uns um unseres Verhältnisses willen zur Welt und ihren Gütern treffen. Die meisten Menschen haben mit Armut zu kämpfen. Die meisten Kinder Gottes sind arme und unterdrückte Leute gewesen. Die Armut des Herrn hat vielen Tausenden die Gewißheit gegeben, daß er für sie und mit ihnen fühlt; daß die irdischen Bedürfnisse für sie, wie für ihn, eine Anleitung zum Empfangen himmlischer Hülfe, die Schule für ein rechtes Glaubensleben sein sollten, und daß die Erfahrung von Gottes Treue der Weg zu den himmlischen Schätzen sei.

Jesus Armut ist zugleich die Waffe und der Beweis seines vollkommenen Sieges über die Welt. Als unser Heiland bewies er durch seine Armut, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei; daß er

ihr Drohen oder den Tod, den sie ihm anthat, nicht fürchtete, und daß er ebensovienig verleitet werden konnte, von ihrem Reichtum und ihrer Macht Hilfe zu erwarten.

Aber diese Ursachen beziehen sich mehr auf seine äußere Sendung; die tiefere geistige Bedeutung der Armut Christi wird uns aufgehen, wenn wir sie als ein Stück seiner Erziehung als Menschensohn ansehen und als eine Offenbarung dessen, was das wahre Leben des Menschen sein soll.

Christi Armut war ein Stück des Leidens, wodurch er Gehorsam gelernt hat und von Gott zu unserm Hohenpriester geheiligt worden ist. Die Armut muß für die menschliche Natur stets eine Prüfung bleiben. Wir sind geschaffen, um Könige und Besitzer aller Dinge zu sein.

Der Mangel an jeglichem Besitz schafft Leiden.

Christi menschliche Natur war nicht, wie die Doketen lehrten, nur Schein. Es hat nie einen wirklicheren Menschen gegeben als Christus Jesus. Armut bedingt Abhängigkeit von Andern; sie bedeutet Verachtung und Schande; sie führt oft Mangel und Leiden mit sich; sie entbehrt immer die Hülfsmittel und den Einfluß, welchen die Welt zu schenken vermag. Auch unser Herr hat das als Mensch gefühlt; es war alles ein Theil des Leidens, wodurch der Vater seinen Willen an dem Sohn vollbrachte und der Sohn seine Unterwerfung unter den Vater und sein vollkommenes Vertrauen zum Vater bewies.

Christi Armut gehörte zu der Schule des Glaubens, in welcher er selbst erst lernte, um darnach die Menschen zu lehren, daß das Leben mehr sei als die Speise, und daß der Mensch nicht lebe vom Brod allein, sondern von einem

jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Er mußte in seinem eigenen Leben beweisen, daß Gott und die Schätze des Himmels dem Menschen, der nichts auf Erden besitzt, volle Befriedigung geben können; daß das Vertrauen auf Gott für das irdische Leben nicht eitel ist; daß wir nicht mehr bedürfen, als es Gott gefällt zu geben. In seiner Person haben wir das Zeugnis von der Kraft, die mit der Predigt von dem Reiche Gottes verbunden ist, wenn der Prediger selbst ein Beweis für ihre Allgenugsamkeit ist.

Christi Armut war einer von den Beweisen für seine völlige Scheidung von der Welt, war der Beweis, daß er von einer andern Welt war, und daß ein anderer Geist ihn besetzte. Ebenso wie mit der Frucht, die gut war zu essen und lieblich anzusehen, die Sünde in die Welt eintrat, so liegt auch jetzt noch die große Macht, welche die Welt über die Menschen ausübt, in den Sorgen, Reichtümern und Genüssen dieses Lebens. Christus kam, um die Welt zu überwinden, den Fürsten der Welt zu schlagen und die Welt zu Gott zurück-

zuführen. Er that das, indem er jede Versuchung abwies, ihre Gaben anzunehmen oder ihre Hülfe zu suchen. Die Armut Christi war eins der Hauptmittel dieses Widerstandes gegen den Geist der Welt mit seiner Selbstgenügsamkeit und seinem Vertrauen auf das Sichtbare. Er überwand die Welt zuerst in den Versuchungen, durch welche ihr Fürst ihn zu verführen suchte, und dann durch diesen Sieg in ihrer Macht über uns. Die Armut Christi war also nicht einfach ein zufälliger oder äußerlicher Umstand. Sie war ein Hauptbestandteil seines heiligen, vollkommenen Lebens; eins der großen Geheimnisse seiner Macht zu überwinden und zu retten; der Weg, der ihn zur Herrlichkeit Gottes führt.

Die Armut der Jünger Christi.

Wir möchten nun wissen, wie weit wir an dieser Armut Christi teilnehmen, oder wie weit wir seinem Vorbild nachfolgen müssen. Laßet

muß die Lehren betrachten, die der Herr seinen Jüngern giebt. Wenn er zu ihnen sagte: „Folget mir“; „Folget mir nach und ich will euch zu Menschenfischern machen“, so forderte er sie damit auf sein armes Leben zu teilen, wie er in völliger Abhängigkeit von der Sorge Gottes und der Gutherzigkeit der Menschen zu leben. Mehr als einmal sprach er es in entschiedener Weise aus, daß sie alles verlassen, alles dahingeben, alles verlieren müßten.

Und daß sie seinen Befehl so auffaßten, geht deutlich daraus hervor, daß sie ihre Aelze und ihren Beruf verließen und es durch Petri Mund aussprachen: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ Die Aufforderung des Herrn, ihm zu folgen, wird oft falsch verstanden; man meint, es sei nur eine Aufforderung zur Befehrung und Seligkeit. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Dieser Befehl hat eine allgemeine Bedeutung; um diese aber in ihrer ganzen Kraft und in ihrem ganzen Umfang kennen zu lernen, ist es von der größten Wichtigkeit, zuerst den Befehl

in seiner ursprünglichen Bedeutung zu erfassen. Christus erwählte sich einige Menschen, die mit ihm in engster Gemeinschaft stehen und ein Leben gleich dem Seinen und unter seiner unmittelbaren Leitung führen sollten.

Diese drei Bedingungen waren unentbehrlich für den Empfang des heiligen Geistes, um treue Zeugen zu sein von dem Herrn und von dem Leben, das er geführt hatte und das er den Menschen mitteilen wollte. Für sie war ebenso, wie für ihn, das Aufgeben alles Eigentums und die freiwillige Übernahme völliger Armut offenbar eine Bedingung und ein Mittel, um in den Vollbesitz der himmlischen Schätze zu gelangen; ohne das war es unmöglich, die Menschen von ihrem Wert zu überzeugen.

Auch bei Paulus scheint sich die Sache nicht anders verhalten zu haben. Ohne ausdrücklichen Befehl, soviel wir wenigstens wissen, sehen wir ihn alles verlassen. Der Geist seines Herrn und Meisters erfüllte ihn so völlig und machte ihn die ewige Welt so wirklich und herrlich, daß jeder

Gedanke an Eigentum oder bevorzugte Stellung bei ihm wie von selber verschwand. Er lernte es, wie kein anderer es gekonnt hätte, aussprechen, was das innerste Leben unseres Herrn gewesen sein muß, in den Worten, die er von sich selbst gebrauchte: „Als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.“ Und in seinem Leben wie in seinen Schriften beweist er, welcher Wert in dem Zeugnis von den ewigen Dingen liegt, wenn der Zeuge aus eigener Erfahrung von der unendlichen Befriedigung sprechen kann, welchen die unsichtbaren Schätze zu geben vermögen. Wie bei dem Herrn, so war auch bei Paulus die Armut die natürliche Folge eines alles verzehrenden Eifers; und sie machte ihn zu dem Kanal, durch den die unsichtbare Kraft reichlich und ungehindert strömen konnte.

Die Armut Christi in seiner Gemeinde.

Die Geschichte der Kirche berichtet uns die traurige Thatsache von der Zunahme des Reichtums und der weltlichen Macht, und von der dem entsprechenden Abnahme der himmlischen Gabe, mit der sie ausgerüstet war, und die allein der Welt zum Segen reichen konnte. Der Gegen-
satz zur apostolischen Zeit tritt in ein sehr helles Licht durch eine Geschichte, welche von einem der Päpste erzählt wird. Als Thomas von Aquino zum erstenmal Rom besuchte und seine Verwunderung über all den Reichtum aussprach, den er sah, sagte der Papst: „Wir können nicht länger sagen: ‚Silber und Gold habe ich nicht.‘“ „Nein, wahrlich nicht“, war die Antwort, „aber wir können auch nicht sagen: ‚Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle.‘“ Irdische Armut und himmlische Kraft waren eng mit einander verbunden gewesen, darum war mit der einen auch die andere verschwunden.

Während der folgenden Jahrhunderte kam immer wieder die Überzeugung zur Geltung, daß man nur durch Rückkehr zur Armut die irdischen Fesseln zerbrechen und den himmlischen Segen wieder erlangen könne. Es wurde mancher thörichte Versuch gemacht, der Armut in der Predigt und in der Kirche eine Stellung einzuräumen, wie sie sie in jenen Pfingsttagen gehabt hatte. Zuweilen hatten die ernstlichen Bemühungen heiliger Männer einen zeitweisen Erfolg, der jedoch bald wieder verloren ging durch die furchtbare Macht der großen Feindin, der Welt.

Dieser Mißerfolg hatte verschiedene Ursachen. Eine derselben war die, daß die Menschen nicht verstanden, daß äußerliches Thun oder äußerliche Gebräuche im Christentum keinen Wert haben, sondern allein der Geist, der den Menschen bejeelt. Man vergaß das Wort Christi: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“, und man erwartete von der Armut, was nur der Geist Christi, der sich in der Armut offenbart, vollbringen kann. Die Menschen wollten daraus ein Gesetz machen, sie

suchten Seelen, die weder innerlichen Beruf, noch Fähigkeit zu einer solchen Nachfolge Christi fühlten, unter dieses Gesetz zu binden oder in Bruderschaften zu vereinigen. Die Kirche suchte die Armut mit dem Mantel besonderer Heiligkeit zu umgeben, und in den Ratschlägen zur Heiligkeit eine Belohnung für diese höhere Vollkommenheit zu versprechen. Sie lehrte, daß, wo es doch eines jeden Pflicht war, die Vorschriften des Evangeliums zu beobachten, gewisse Handlungen oder Formen des Lebens doch der Wahl des Jüngers anheim gegeben seien. Sie besaßen keine bindende Kraft; es war mehr als einfacher Gehorjam, diese Ratschläge zu befolgen, es war ein überflüssiges (überzähliges) Werk, das darum auch besondere Verdienste hatte. Hieraus entwickelte sich die Lehre, daß die Kirche die Macht besäße, diese überflüssigen (überzähligen) Werke denen zuzuwenden, die mit ihren eigenen Werken zu kurz kamen. Und in manchen Fällen wurde die Armut nur ein neuer Quell der Weltgerechtigkeit, da sie in Verband mit dem Reichtum trat und einen dunkeln

und tödtlichen Schatten auf die warf, die sie zu retten versprach.

Zur Zeit der Reformation war die Armut so entheiligt — sie bildete einen Theil der Mißstände, welche die Reformation bekämpfte, — daß man, indem man diese Meinung verwarf, auch einen Theil der Wahrheit mit über Bord warf. Seit jener Zeit scheint unsere protestantische Theologie nie untersucht zu haben, welches die Stellung, Bedeutung und Kraft war, die Christus und seine Apostel wirklich der Armut zuerkannten, sowohl in ihrer Predigt, als in ihrem Leben. Und selbst in unseren Tagen, wo Gott eine nicht geringe Anzahl von Menschen erweckt hat, die Zeugnis davon ablegen, welch ein Segen darin liegt, alles aufzugeben um ihm völlig zu vertrauen, und nichts zu haben, um ihn desto völliger besitzen zu können; selbst in unseren Tagen kann man noch nicht sagen, daß die Kirche den rechten Ausdruck gefunden habe für ihren Glauben an den Geist der Armut Christi als eine Kraft, die noch als eine der Gaben angesehen werden muß,

die er einzelnen Gliedern seiner Gemeinde schenkt. Man wird erkennen, daß es nicht so leicht ist, für die Lehre der Schrift einen solchen Ausdruck zu finden, der mit den Begriffen der evangelischen Gläubigen übereinstimmt.

Die Armut Christi in unseren Tagen.

Ich sprach oben über die Irrtümer, die mit den Ratschlägen zur Erlangung größerer Heiligkeit verbunden waren. Und doch enthielt diese Lehre auch ein gewisses Maß von Wahrheit. Der Irrtum bestand darin, daß man behauptete, die höchste Gleichförmigkeit mit Christo sei nicht Sache der Pflicht, sondern der freien Wahl. Die Schrift sagt: „Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde“. Sobald Gottes Wille erkannt ist, ist es Pflicht, demselben Gehorjam zu leisten.

Der Irrtum wäre vermieden worden, wenn man auf den Unterschied von Kenntnis und geistlichem Verständnis geachtet hätte, wodurch unser Begriff von Pflicht berichtigt wird. Es besteht eine Verschiedenheit von Gaben und Fähigkeiten, von geistlicher Empfänglichkeit und geistlichem Wachstum, von Beruf und Gnade, die einen Unterschied macht nicht in der Verpflichtung, die ein jeder hat, nach einer möglichst vollkommenen innerlichen Gleichförmigkeit mit Christo zu trachten, sondern in der Möglichkeit, diese Gleichförmigkeit auf allerlei Weise äußerlich an den Tag zu legen.

Während der drei Jahre seines öffentlichen Lebens widmete der Herr Jesus sich selbst und alle seine Zeit ausschließlich dem Wirken für Gott. Er arbeitete nicht für seinen Lebensunterhalt. Er wählte sich Jünger, die ihm darin nachfolgten und alles verließen, um ausschließlich im Dienst seines Reiches zu arbeiten.

Von diesen Männern, die in diesem innersten Kreis seiner Erwählten aufge-

nommen wurden, forderte der Herr, was er von denen nicht forderte, die nur ihre Seligkeit suchten. Sie sollten sich mit ihm in die Arbeit und in die Herrlichkeit des neuen Reiches teilen; sie mußten auch teilnehmen an der Arbeit, die nichts von dieser Welt genießt.

Aus dem, was wir oben sagten, geht deutlich hervor, daß in dieser Sache kein Gesetz aufgestellt werden kann. Es ist keine Sache des Zwanges, sondern der Freiheit. Aber wir müssen das Wort „Freiheit“ richtig verstehen. Nur zu oft spricht man von christlicher Freiheit in der Weise, als bedeute es, daß wir frei wären von allzugroßer Beschränkung in der Aufopferung unseres Willens oder der weltlichen Genüsse. Es bedeutet gerade das Gegenteil, die wahre Liebe wünscht so frei als möglich von sich selber und von der Welt zu sein, um alles auf Gottes Altar zu legen. Anstatt zu fragen: Wie weit habe ich als Christ die Freiheit, dies oder jenes auch weiter zu thun? fragt der wirklich befreite Geist: „Wie weit habe ich Freiheit, dem Herrn bis zum

Außersten zu folgen“? Giebt die Freiheit, zu der Christus mich befreit hat, uns wirklich das Vorrecht, gedrängt von einer Liebe, die nach möglichster Gleichförmigkeit und Einheit mit ihm verlangt, alles zu verlassen und ihm nachzufolgen?! Sollten in seiner Gemeinde, der er seine Gaben schenkt und an die er seine Aufforderung richtet, nicht einige sein, die er durch seinen Geist dahin bringt, auch in dieser besondern Sache sein Bild an sich zu tragen und zu zeigen? Haben wir nicht eben so sehr wie damals, als er und seine Apostel auf Erden lebten, Männer und Frauen nötig, die den praktischen Beweis liefern, daß der Mensch, welcher buchstäblich allen irdischen Besitz aufgibt, weil er sein Herz auf den himmlischen Schatz gerichtet hat, auf Gott rechnen kann auch für die Dinge dieser Erde?

Ist nicht bei dem allgemeinen Bekenntnis von dem Vorhandensein weltlicher Gesinnung in der Gemeinde und in dem christlichen Leben gerade das der Protest, welcher nötig ist gegen die geheimen und doch so mächtigen Ansprüche, welche

die Welt auf unser Geld macht? Im Hinblick auf jede Gemeinde, auf die Mission und auf jedes Werk der Menschenliebe erhebt sich die Frage: Wie kommt es, daß in christlichen Ländern hunderte von Millionen im Dienste der Uppigkeit und Fleischeslust verwendet werden, und nur einige wenige Millionen für Gottes Werk? Man hat Berechnungen aufgestellt über das, was gethan werden könnte, wenn alle Christen nur eine mäßige Summe gäben. Ich befürchte aber, daß alle solche Erwägungen wenig nützen werden.

Die Hülfe muß von einer andern Seite kommen.

Von dem innersten Kreis, den der Herr um sich gesammelt hatte, verlangte er eine Armut, die der seinigen gleich wäre. In dem innersten Kreis der Kinder Gottes, unter denen, die eine tiefe Einsicht haben in den Reichtum seiner Gnade, und die sich völlig dem Herrn übergeben wollen, müssen wir die Zeugen finden, die sein Geist noch

bejelen und stärken kann, seine Armut zu erdulden. Er hat es gethan und thut es noch. In manchem niedrigen, unbekannten Arbeiter macht sein Geist diesen Zug seines gesegneten Bildes lebendig. In den Tagen reicherer Erweckung unter Gottes Kindern, die wir erwarten, wird er es noch reichlicher thun. Selig alle, die auf ihn warten, um seine Unterweisung zu empfangen, seinen Willen kennen zu lernen, sein heiliges Bild an sich erkennen zu lassen. Wenn der erste, innerste Kreis die Kraft seiner Gegenwart beweist, so wird der zweite und dritte die Wirkung davon spüren. Menschen von mittelmäßigem Vermögen, die vielleicht keinen Beruf zu einem Leben in Armut fühlen, werden die überwältigende Kraft des Vorbildes erfahren und sich gedrungen fühlen, ihre Bequemlichkeit und ihr Vergnügen viel völliger in Christi Dienst zum Opfer zu bringen, als je zuvor. Und die Reichen werden auf die Warnungssignale achten, die Gott ihnen auf den Weg gestellt hat (Luk. 18, 25; Matth. 6, 19. 21; 1. Tim. 6, 9. 10. 17); und

wenn sie auch selber Christi Armut nicht teilen mögen, so werden ihnen doch diese Vorbilder wenigstens dazu verhelfen, daß sie ihre Herzen mehr als zuvor auf den Schatz im Himmel richten, auf das Reichsein an Glauben, an guten Werken, daß sie sich als Gottes Erben wissen, als Erben des Reichthums der Gnade, der Schätze der Herrlichkeit.

**Christi Armut und die Schätze, deren sie
theilhaftig macht.**

„**A**uf daß ihr durch seine Armut reich würdet.“ Seine Armut, nicht allein als Gegenstand unseres Glaubens, sondern als eine Sache eigener Erfahrung, ist der Weg, durch den wir einen offenen Zugang zu seinem Reichthum erlangen. Lasset uns den Segen, welchen des Herrn Armut und die freiwillige Theilnahme daran bringt, noch eben aus den verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, auf die ich schon hingewiesen habe.

Welch eine kräftige Hilfe ist sie im geistlichen Leben! Sie hilft der Seele, auf Gott und das Unsichtbare vertrauen; sie macht seine Gegenwart und Fürsorge in den kleinsten Dingen des täglichen Lebens zur Wirklichkeit; sie macht das Vertrauen auf Gott zur Triebkraft sowohl für zeitliche als für geistliche Dinge. Und da es nicht möglich ist, Gottes Hilfe zur Beschaffung des täglichen Brotes zu erwarten, wenn man nicht mit Bewußtsein in liebevollem, vollkommenem Gehorjam wandelt, so verbindet sie den Menschen mit Gottes Willen und Weg durch das stärkste Band. Die fortwährenden Bedürfnisse des Körpers, die so oft unsere größten Hindernisse sind, werden wunderbare Hilfsmittel, um unser ganzes Leben zur Gemeinschaft mit Gott zu erheben und Gott in allem zu sehen. Sie erhebt den Geist über das Zeitliche und lehrt uns in jedem Stande zufrieden zu sein, uns allzeit zu freuen und zu danken.

Welch ein Protest gegen den Geist dieser Welt! Das christliche Leben hat unter nichts so

sehr zu leiden, als unter der alles durchdringenden weltlichen Gesinnung, die aus den Sorgen oder aus den Reichtümern dieser Erde hervorgeht; dadurch übt der Gott dieser Welt seine verborgene, aber fürchtbare Macht aus. Das ist die Delila, in deren Schoß der von Gott geschiedene Nasiräer machtlos wird und einschläft. Um aus diesem Schlaf aufgeweckt zu werden, dazu ist mehr nötig als Predigt, mehr als die gewöhnliche christliche Liebesthätigkeit, die ungestört Hand in Hand gehen kann mit dem vollen Genuß alles dessen, was Ueberfluß zu verschaffen vermag; dazu ist nötig das kräftige Zeugnis des Geistes, daß Gott die Menschen fähig und es ihnen zu einer unbeschreiblichen Seligkeit macht, ebenso wie ihr Herr alles auf Erden preis zu geben, damit sie die Allgenugsamkeit der himmlischen Schätze und die Befriedigung, welche sie gewähren, immer völliger besitzen und beweisen.

Der Protest gegen den Geist dieser Welt wird die kräftigste Predigt vom Himmelreich sein und einen überzeugenden Beweis davon

liefern, daß der Geist des Herrn auch jetzt noch Besitz von einem Menschen nehmen kann. Wie leicht können wir darin Jesu Bild und Gleichniß abspiegeln! Wir beten unsern Herrn in Knechtsgestalt an und sehen darin die vollkommenste Offenbarung göttlicher Erniedrigung und Liebe. Seine Armut war ein wirklicher und wichtiger Bestandteil der Knechtsgestalt, in der er lebte. Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, deren Liebe zu dem Herrn stets nach möglichster Gleichförmigkeit mit ihm sich sehnte. In ihm stand das Innere und das Äußere so in Einklang mit einander, daß das eine die vollkommene Äußerung des andern war. Bei dem Leibe Christi herrscht eine große Verschiedenheit der Gaben; nicht der ganze Leib ist Auge oder Ohr oder Zunge. So giebt es einige, welche den Veruß oder die Gabe haben, diesen oft so sehr vernachlässigten Zug seines Bildes ihren Brüdern und der Welt zu offenbaren. Gesegnete Menschen, die durch seinen heiligen Geist fähig gemacht werden, die wunderbare Gnade seiner Armut an sich zu beweisen.

Welch eine Kraft wird diese Armut Christi dann, andere reich zu machen! Seine Armut ist es, wodurch wir reich werden. Seine Armut in seinen Gläubigen bringt denselben Segen. Viele in der Gemeinde, welche keinen Beruf dazu fühlen, oder denen es nach Gottes Vorsehung nicht vergönnt wird, ihrem Wunsche in diesem Stück zu folgen, werden durch ihren Muthief dazu gestärkt und erweckt werden. Wenn Jemand von dem Segen völliger Gleichförmigkeit Zeugnis giebt, so werden andere, auch wenn sie nicht berufen sind, auf diesem Wege zu wandeln, sich gedrungen fühlen, auch wenn sie das Ihre besitzen und behalten, danach zu trachten, daß sie dem Ideal soviel wie möglich im Geiste nachkommen. Die christliche Mildthätigkeit wird nicht allein erkannt werden an milderen Gaben, sondern auch an dem milderen Geiste, an der Bereitwilligkeit zu geben, an dem Geiste der Selbsthingabe, der damit verbunden ist. Auch durch ihre Armut, durch Christi Armut in ihnen werden viele reich werden.

Wie ein Specialist sich einem einzigen Zweige

— sagen wir — der medicinischen Wissenschaft widmet und seine Untersuchungen auf diesem Gebiet allen zu gute kommen, so wird auch die Gemeinde reich durch die, welche die Armut unseres Herrn an sich beweisen und darin leben. Durch ihr Zuthun bekommt die Armut Christi einen Platz in vielen Herzen, denen sie früher unbekannt war; man fängt einzusehen, daß sie mitgewirkt hat bei seinem Sieg über die Welt, und daß sie ebenso bei uns mitwirken kann bei unserm Siege, der die Welt überwindet, nämlich unserm Glauben.

Christi Armut und unsere Pflicht.

Sch sagte, nicht alle hätten denselben Beruf. Wie wissen wir denn, welches unser Beruf ist? Es kann so leicht geschehen, daß wir durch Unwissenheit oder Vorurteil, Eigenliebe oder welt-

liche Gefinnung, menschliche Weisheit oder Unglauben hin- und hergeworfen werden; daß diese Dinge uns hindern, uns einseitig von ganzem Herzen Gott zu übergeben, und daß das volle Licht des vollkommenen Gotteswillens dadurch verdunkelt wird. Laßt uns sehen, auf welchem Standpunkt wir völlige Gewißheit finden und vertrauensvoll auf Gottes Führung und Wohlgefallen rechnen können.

Vor vierzehn Tagen stand ich an dem Sterbepett eines Gotteskinds, des Rev. Geo Ferguson, des Leiters unsers Missionsinstitutes. Er erzählte mir, daß er bei seiner Vorbereitung für den Unterricht seiner Zöglinge ernstlich über das Wort nachgedacht hätte: „Wenn eure Sünde blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden“. Während er darüber nachdachte, war es ihm, als ob jemand zu ihm spräche: „Schneeweiß, weißt du, was das ist? Er antwortete: „Nein Herr, du allein weißt es“. Und wieder wurde er gefragt: „Schneeweiß, kannst du das erreichen? Kannst du dich selbst so machen?“ „Nein Herr, ich kann

es nicht, aber du kannst es thun“. Und wieder wurde er gefragt: „Willst du, daß ich es thue?“ „Ja Herr, durch deine Gnade bin ich willens, dich alles in mir vollbringen zu lassen“.

Diese drei Fragen enthalten auch eine Lehre für uns. Die himmlische Armut Jesu Christi — weißt du was das ist? Was es ist bei ihm, bei seinen Jüngern und bei Paulus, bei seinen Gläubigen aus späterer Zeit? Weißt du, was es bei dir sein würde? Lasse deine Antwort lauten: „Nein Herr, du weißt es.“ Das ist es, was wir zuerst und von allem am meisten nötig haben. Wenn Gott unsere Augen öffnete, daß wir die innere Herrlichkeit unseres Herrn sähen in seiner völligen Loslösung von aller irdischen Bequemlichkeit; wenn wir die göttliche Herrlichkeit sähen, die sich darin ausdrückt; wenn wir wüßten, wie unbeschreiblich schön diese Armut in den Augen der heiligen Engel war und wie wohlgefällig in den Augen des Vaters, dann erst würden wir einigermaßen begreifen können, daß es etwas ist, was wir begehren, dem wir nachfolgen müssen. Wenn

wir die Vollkommenheit und das Maß von Gleichförmigkeit mit unserm Herrn, das sie unserm Leben verleihen würde, sähen, so würden wir sagen: „Ich habe von etwas geredet, was ich nicht kannte! O daß Gott mir auch hierin seine Herrlichkeit zeigen wollte: „Er ist unserer willen arm geworden, auf daß wir durch seine Armut reich würden!“ Bevor du darüber urteilst, bete, daß der heilige Geist dir ihre Herrlichkeit offenbare.

Dann kommt die zweite Frage: Kannst du das erreichen? Kannst du nach Jesu Vorbild alles in der Welt für Gott und deine Mitmenschen aufgeben, um deine Freude zu finden an den himmlischen Schätzen und an dem Segen einer völligen Abhängigkeit von Gott? „Mein Herr, das kann ich nicht; aber du kannst es machen“. Komm und schaue anbetend auf den Sohn Gottes. Gott machte ihn zu dem, was er war, und derselbe Gott kann durch seine Kraft sein göttliches Bild in mir ausprägen. Bitte Gott, daß er dir durch seinen Geist offenbare, was die Armut Jesu

ist, damit er sie dann in dir wirke, soweit du dafür empfänglich bist. Sei gewiß: je tiefer du in seine Armut eindringst, desto reicher bist du.

Und wenn die letzte Frage an dein Herz dringt: „Bist du hierzu willig?“ — so wird deine Antwort gewißlich lauten: „ja Herr, durch deine Gnade!“ Magst du auch keinen Ausweg sehen aus all den Wirrnissen deines Lebens; magst du dich fürchten, dir solche Prüfungen und Opfer auferlegen zu lassen, die du nicht würdest tragen können — fürchte dich nicht; du kannst doch keine Besorgniß haben, dich der vollkommenen Liebe Gottes zu übergeben, damit er seinen vollkommenen Willen an dir erfülle?! Zu allem, was er wirklich von dir verlangt, wird er dir ganz gewiß Licht und Kraft geben. Der Thron des Reichthums, der Macht, Ehre und Herrlichkeit, auf den das Lamm erhoben ist, ist doch Beweis genug, daß es auch für uns keinen gewisseren Weg giebt zu Reichthum und Ehre, als den Weg seiner Armut. Die Seele, die sich in Einfalt der Führung ihres Herrn überläßt, wird erfahren, daß die Gemein-

ſchaft ſeiner Leiden ſchon hier zur Gemeinſchaft ſeiner Herrlichkeit führt.

„Ob er wohl reich iſt, ward er doch arm um eurer willen, auf daß ihr durch ſeine Armut reich würdet“.



Verlag von Ernst Sonnenhof, Leipzig.

Schriften von Andrew Murray.

Das Amt der Fürbitte.

Eine Aufforderung zum Gebet.
Brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

Betet ohne Unterlass.

Eine Übungsschule der Fürbitte.
Eleg. brosch. Mk. 0.50.

Das Reich Gottes ist inwendig in euch.

Brosch. Mk. 0.75, geb. Mk. 1.20.

In Vorbereitung befindet sich:

Eine Botenschaft von dem Vater
im Himmel für seine Kinder auf Erden.

Brosch. ca. Mk. 1.80, geb. ca. Mk. 2.50.



